

Donnerstag, 14. Dezember 1961

Blatt 2746

Weihnachtsfeiern in den Altersheimen

14. Dezember (RK) Dienstag, den 19. Dezember, um 18 Uhr, findet im Altersheim der Stadt Wien in Liesing eine Weihnachtsfeier statt, an der auch eine Abteilung der Wiener Gardemusik mitwirken wird.

Donnerstag, den 21. Dezember, um 15.30 Uhr, wird im Altersheim der Stadt Wien Baumgarten eine Adventfeier abgehalten.

Eine Adventfeier findet auch Freitag, den 22. Dezember, um 15.30 Uhr, im neuen städtischen St. Rochus-Heim in Penzing statt.

- - -

Geehrte Redaktion!

Wir erinnern daran, daß morgen, Freitag, den 15. Dezember, um 15 Uhr, in den Neuen Repräsentationsräumen des Rathauses von Stadtrat Maria Jacobi an 50 Pflegekinder der Stadt Wien Pflegepuppen übergeben werden. Sie sind herzlich eingeladen, an dieser kleinen Feier teilzunehmen.

- - -

Die Budgetberatungen im Rathaus:Das Wiener Wohlfahrtswesen
=====

14. Dezember (RK) Am vierten Tag der Budgetberatungen im Wiener Rathaus wurde die Geschäftsgruppe IV, Wohlfahrtswesen, behandelt. Das Referat erstattete Stadtrat Maria Jacobi (SPÖ). Sie führte aus:

"Von der Gesamtbudgetsumme der Hoheitsverwaltung, die für das nächste Jahr 6.500 Millionen Schilling beträgt, sind 664,5 Millionen, um 50 Millionen Schilling mehr als im Vorjahr, für das Wohlfahrtswesen vorgesehen. Davon sind 175 Millionen Schilling für die Altersheime und die Lehrlingsheime bestimmt, die derzeit von der Gruppe V, Gesundheitswesen, verwaltet werden, und 489,5 Millionen, das sind 31 Millionen mehr als im Vorjahr, für die Jugend- und Altersfürsorge, die von meiner Verwaltungsgruppe geleistet wird.

Nicht alle haben Anteil am wachsenden Wohlstand

Ist Fürsorge im Hinblick auf den Wohlstand in unserer Stadt noch notwendig und ist es vor allem notwendig, jährlich immer größere Summen dafür aufzuwenden?

Wir haben eine geänderte Situation! Eine anhaltende Wirtschaftskonjunktur sichert den Menschen ihren Arbeitsplatz und damit ihren Verdienst. Diese gute wirtschaftliche Situation wird ergänzt durch eine moderne sozialpolitische Gesetzgebung, der es gelungen ist, umfassende soziale Sicherheit für alle zu schaffen.

Aber einerseits haben nicht alle Mitbürger unserer Stadt Anteil an dem wachsenden Wohlstand und andererseits stellt jede geänderte Gesellschaft neue Aufgaben.

So dürfen die Investitionen unserer Stadtverwaltung nicht nur dazu beitragen, die Vollbeschäftigung zu sichern, die Zahl der Wohnungen zu vermehren, die Ordnung im Straßenverkehr zu erhalten. Dies allein würde nicht genügen! Die Wohnungen, die Verkehrseinrichtungen, ja das ganze Leben in unserer Stadt muß außerdem nach neuen Gesichtspunkten gebaut und geformt werden, damit sie den Anforderungen unserer Zeit wirklich entsprechen.

Das Wort "Fürsorge" hat neue Bedeutung

Wie nun das Bauen erst rechten Sinn erhält, wenn das Morgen mit dem Heute, das Neue mit dem Althergebrachten verbunden wird, um unserer Stadt ein neues Gesicht zu geben, so fordert die neue Zeit auch von uns, daß wir dem Wort "Fürsorge" neue Bedeutung verleihen.

Es genügt nicht mehr, nur das Äußere, also etwa Armut und materielle Not zu sehen und zu mildern, Fürsorge muß jederzeit für alle da sein, die ihre Hilfe suchen und benötigen, weit über das Materielle hinaus.

So muß Fürsorge von heute vor allem auch durch Rat und Tat menschliche Anteilnahme beweisen, bei gar nicht wenigen oft auch leise, unauffällige, aber sehr bewußte Erziehungsarbeit leisten. Auch bei Erwachsenen, um ihr eigenes Wollen zu stärken, die Aufgaben des Lebens zu meistern.

Und es sind immer mehr Menschen, die solche menschliche Stütze suchen, sich vertrauensvoll an die Fürsorge um Rat wenden, ohne materielle Hilfe zu benötigen.

Fürsorge, oder, wie man heute allgemein sagt, Sozialarbeit, ist damit in unserer verwirrenden technisierten Welt schwieriger geworden. Denn es gilt auf der einen Seite Fürsorge zu gewähren, und auf der anderen Seite Verständnis für die Fürsorge zu gewinnen.

Es ist schon so: das Antlitz einer Stadt wird nicht nur geprägt von seinen großen alten und neuen Bauten, von seinen bei uns in Wien weltberühmten kulturellen Institutionen, sondern auch von dem Umfang und der Art seiner sozialen Einrichtungen für die Kinder, für die älteren Mitbürger, für alle Gefährdeten und Notleidenden.

Wer sind unsere Befürsorgten?

Altersgliederung vom 1. August 1961: 184 Personen unter 18 Jahren, 513 Personen von 18 bis 50 Jahren, 1.067 Personen von 50 bis 60 Jahren, 2.540 Personen von 60 bis 70 Jahren, 2.815 Personen von 70 bis 80 Jahren, 1.451 Personen über 80 Jahre; das sind zusammen 8.570 Personen. Von diesen wieder sind 1.116 männ-
./.

lichen und 7.454 weiblichen Geschlechts, also fast siebenmal soviel Frauen als Männer. Dieser Unterschied erhöht sich progressiv mit den Altersstufen. Bis zum 45. Lebensjahr ist die Zahl der Frauen und Männer fast gleich. Danach verschiebt sich das Verhältnis immer stärker zugunsten der Frauen. So sind dann bei den über 70jährigen zehneinhalbmal, bei den über 80jährigen zwölfeinhalbmal und bei den über 90jährigen 15.7mal mehr Frauen als Männer. Im Gegensatz zur Statistik über die Gesamtbevölkerung, die bei den über 80jährigen nur doppelt soviel Frauen zählt.

Die Zahl der befürsorgten Personen ist allerdings weiter ständig im Sinken begriffen: Waren es am 1. Jänner 1959 noch 10.865 Fälle mit 11.773 Personen, am 1. Jänner 1960 9.451 Fälle mit 10.170 Personen, am 1. Jänner 1961 8.655 Fälle mit 9.205 Personen, so waren es am 31. Oktober 1961 nur mehr 7.866 Fälle mit 8.394 Personen; das sind fünf Promille von der Gesamtbevölkerung oder fünf Personen von tausend.

Die höchsten Prozentanteile der Dauerunterstützten weisen die Bezirke 4, 7, 8, 18 mit sieben Promille der Gesamtbevölkerung auf. Die relativ wenigsten Befürsorgten sind im 13. Bezirk mit drei Promille gezählt. Aber auch im 11., 21., 23. Bezirk liegt diese Ziffer mit vier Promille unter dem Wiener Durchschnitt.

Die Mehrzahl der befürsorgten Wiener ist alleinstehend, das heißt, sie wohnen und wirtschaften allein, ohne Angehörige im gemeinsamen Haushalt, zum Teil in Untermiete. So sind von den befürsorgten Männern 68.2 Prozent alleinstehend, davon der größte Teil zwischen 50 und 80 Jahren. Von den Frauen sind aber 86.4 Prozent allein, davon der größte Teil zwischen 60 und 80 Jahren.

Wien hat die höchsten Fürsorgeunterstützungen

Die Aufgliederung der Befürsorgten nach ihrer ehemaligen Berufstätigkeit zeigt einerseits nahezu alle Berufsgruppen auf, andererseits fällt es auf, daß 14 Prozent der dauerunterstützten Männer ehemalige Gewerbe- und Handelstreibende und 15 Prozent Angehörige freier Berufe, wie Schriftsteller und Künstler sind, zwei Berufsgruppen, für die zur Zeit, als sie arbeitsunfähig wurden, die Sozialgesetze noch keinen hinreichenden Schutz gewährten.

Bei den Frauen überwiegen die hauswirtschaftlichen Berufe. Es handelt sich vorwiegend um Frauen, die wohl ihr ganzes Leben

gearbeitet haben, als Bedienerin oder Hausarbeiterin, aber nie in den Genuß einer Sozialversicherung gelangten.

Die zweite Gruppe der Befürsorgten umfaßt jene Männer und Frauen, die an Tuberkulose erkrankt sind und entweder wegen ihrer dauernden Erwerbsunfähigkeit oder infolge ihres Alters unterstützt werden müssen; dies sind insgesamt 253 Personen, davon 94 Männer und 159 Frauen. Die Zahl der zu unterstützenden Erkrankten an Tuberkulose blieb in den letzten Jahren fast unverändert.

Wird nun die Gesamtzahl der zu befürsorgenden Personen verhältnismäßig rasch kleiner, so vermindern sich bis jetzt doch nicht die Beträge, die für die Fürsorgeunterstützung ausgeworfen werden, denn die Richtsätze für die Dauerunterstützungen wurden in den letzten Jahren laufend erhöht und wir können mit Befriedigung feststellen, daß Wien den höchsten Richtsatz von allen Bundesländern hat:

Im Budget für das Jahr 1961 waren ursprünglich wohl nur 54,5 Millionen für Dauerunterstützungen vorgesehen. Es wurde aber nach Erstellung des Budgets für die beschlossene Richtsatzerhöhung und wegen der Gewährung einer 13. und einer halben 14. Fürsorge-rente ein Zuschußkredit von 7,4 Millionen angesprochen und bewilligt. Damit werden im Jahre 1961 dafür insgesamt rund 61,9 Millionen Schilling verausgabt, das ist um 2,7 Millionen mehr als im Jahre 1960, um 4,7 Millionen mehr als 1959.

Und im Jahre 1962 werden die Befürsorgten der Stadt Wien nicht nur eine ganze 13., sondern auch eine ganze 14. Fürsorge-rente erhalten.

Landaufenthalt für die Befürsorgten

In kommenden Jahr werden alle Befürsorgten auch wieder die Möglichkeit haben aufs Land zu fahren. Wie im Jahre 1961 werden alle Befürsorgten gefragt werden, ob sie an der Urlaubsaktion teilnehmen wollen. In diesem Jahr waren es infolge der Verringerung der Anzahl der Befürsorgten und durch das weitere Ansteigen des durchschnittlichen Lebensalters nicht mehr 3.000 wie im Jahre 1960, sondern nur mehr 2.700 Personen, die sich meldeten.

Wieder verbrachten unsere Schützlinge vierzehn sorgenfreie Tage in fünf schön gelegenen Gasthöfen und Heimen, waren über den Urlaub, oft erstmalig erlebt, recht glücklich. ./.

Die aus gesundheitlichen Gründen nicht mitfahren können, erhalten ein Lebensmittelpaket.

Wir rechnen auch im kommenden Jahr mit 2.700 Personen für die Urlaubsaktion, werden dafür den Betrag von 1,750.000 Schilling benötigen, das ist um 200.000 Schilling mehr als in diesem Jahr. Wir müssen mit höheren Pensionspreisen rechnen und außerdem sollen die Urlauber nicht 30 Schilling, sondern 50 Schilling Taschengeld erhalten.

Immer mehr Besucher in den Tagesheimstätten

Ursprünglich waren unsere Tagesheime nur für Befürsorgte der Stadt Wien bestimmt. Von Jahr zu Jahr erhöht sich aber nun der Prozentsatz der uns besuchenden Sozialrentner. Heute sind es bereits 83 Prozent. Die Tagesheime sind zu einer sehr beliebten Einrichtung für unsere alten Mitbürger geworden: die Nachfrage wird immer größer. Wir eröffneten auch heuer um fünf Tagesheime mehr als im Vorjahr, insgesamt also 82. In diesen Heimen ist 5.000 Personen die Möglichkeit gegeben, an sechs Tagen der Woche den Nachmittag in guter Gemeinschaft zu verleben.

Wir sind weiter bemüht, dort unseren Besuchern den Aufenthalt recht angenehm zu machen. Wo es möglich ist, versuchen wir, Gaststätten, die weniger geeignet sind, mit freundlich eingerichteten Privatlokalen zu vertauschen. Zu den seit Jahren eingeführten Film- und Lichtbildvorträgen kommen nun auch wichtige Vorträge über das Verhalten im großstädtischen Verkehr. Es ist gelungen, für andere Vorträge Dozenten der Urania zu gewinnen. Heuer haben wir auch den Versuch gewagt, in einem Tagesheim einen Kurs für Bastarbeiten durchzuführen: der Leiter dieses Kurses kommt zweimal in der Woche. Er gibt Anregungen, Anleitungen, Ratschläge. In einem anderen Tagesheim konnten wir mit Hilfe des Bezirksvorstehers zwei Handstrickapparate aufstellen. Für das Lernen stellen wir Wolle zur Verfügung. Wer sich dann selbst etwas damit stricken will, kann den Apparat benützen!

Einen von vielen Besuchern unserer Tagesheime immer wieder geäußerten Wunsch, auch für sie die Fußpflege zu ermöglichen, haben wir dieses Jahr aufgegriffen. Um einen Überblick zu bekommen, ob und wieviele Personen solche Fußpflege wünschten, führten wir eine Rundfrage durch. Bisher haben sich 922 Personen gemeldet und in

einigen Tagesheimen konnte auch bereits begonnen werden.

Fußpflege für alte Mitbürger, die Hilfe brauchen, das scheint an sich keine sehr bedeutungsvolle Angelegenheit zu sein. Vielleicht wird sie als Geringfügigkeit, als Kleinigkeit bezeichnet. Aber als wir sehr überlegt, sehr systematisch den besten Weg suchten, auch hier unseren Schützlingen zu dienen, setzte zu unserem Erstaunen plötzlich eine Kampagne ein, die geeignet sein sollte, unsere Maßnahmen zu diskriminieren, oder zumindest lächerlich zu machen. Ich kann nicht unterscheiden, ob die Meinungen, die darüber geäußert wurden, auf Mangel an richtiger Überlegung beruhen, oder ob sie vielleicht aus sehr persönlichen Gründen geäußert wurden. Tatsache ist: für alleinstehende alte gehbehinderte Menschen ist es oft sehr schwierig, für manche unmöglich, allein die Fußnägel zu schneiden.

Die Wiener Pensionistenheime

Den alten Menschen gilt unsere Sorge aber auch noch in anderer Hinsicht. Von den rund 400.000 Personen über 60 Jahre, die in unserer Stadt leben, gibt es viele, die wohl im großen und ganzen körperlich gesund, aber doch nicht oder nur schwer in der Lage sind, ihren Haushalt zu führen. Für diese haben wir mit der Errichtung von Pensionistenheimen begonnen.

Das Fundament des ersten Pensionistenheimes ist so weit fertig, daß wir vor kurzem die Grundsteinlegung vornehmen konnten. Diesem ersten Pensionistenheim wird, so hoffen wir, bald ein zweites und ein drittes folgen. Immer wird es dabei unser Bestreben sein, diese inmitten von Wohnhäusern zu errichten. Ihre Bewohner sollen sich ja nicht von der Gemeinschaft ausgeschlossen fühlen.

Für jene alten Wienerinnen und Wiener, die entweder vorübergehend krank sind oder nur stundenweise Hilfe benötigen, konnten wir unsere Heimpflege und Heimhilfe, die nun bereits 14 Jahre besteht, weiter ausbauen.

In diesem Jahr wurden 22.340 Pflegestunden von diplomierten Krankenschwestern in 174 Fällen und 33.510 Stunden von Heimhelferinnen in 261 Fällen geleistet.

Leider ist es trotz intensivster Werbung nur gelungen, die Zahl der Pflegerinnen von 20 auf 21 und die Zahl der Heimhelfe-

rinnen von 26 auf 31 zu erhöhen. Von der Zahl der uns zur Verfügung stehenden Pflegerinnen und Helferinnen aber wird es abhängen, wieviele Menschen wir betreuen können.

Die Körperbehinderten

Eine weitere Sorge gilt unseren Behinderten. Bei der Zahl der Sehbehinderten und Blinden mußten wir ein leichtes Steigen feststellen. Erhöhte sich die Zahl im Jahre 1960 um 445 auf 2.419, so zählten wir am 31. Oktober 1961 bereits 2.653, also wieder um 234 mehr, die nunmehr eine Blindenbeihilfe von der Gemeinde Wien erhalten. Die Erhöhung der Zahl hängt wahrscheinlich vor allem mit dem Fallen der Einkommensgrenze zusammen. Für das Jahr 1962 sind für die Blindenbeihilfe rund 14 Millionen, das sind um 2,9 Millionen mehr als im Vorjahr, vorgesehen.

Von unseren Kursteilnehmern an den arbeitstherapeutischen Kursen für Körperbehinderte in der Josefstädter Straße konnten in diesem Jahr wieder 34 Personen für normale Arbeitsplätze vermittelt werden. Damit konnten wir seit Beginn dieser Kurse, also seit September 1950, 362 Männer und Frauen wieder in das gewöhnliche gesellschaftliche Leben eingliedern, das sind 35 Prozent derjenigen, die in dieser Zeit unsere Kurse besuchten.

Vielleicht meint mancher, das sei wenig. Aber was diese Zahlen bedeuten, kann nur der ermessen, der einmal diese Einrichtung besuchte und beobachten konnte, mit welcher Liebe und mit wieviel Idealismus der Leiter des Kurses und seine Mitarbeiter bemüht sind, diesen behinderten Menschen zu helfen, einen Platz im Leben auszufüllen. Und es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, diesen Mitarbeitern besonders zu danken.

Sorge für unsere Jugend

Wir zählen heute in Wien rund 300.000 junge Menschen, Kinder und Jugendliche, bis zu 18 Jahren. Seit dem Jahre 1955 steigt die Geburtenzahl stetig etwa um 1.000 Geburten jährlich. Im Jahr 1961 werden wir gegen das Vorjahr wieder eine Steigerung von rund 1.000 Geburten erreichen und damit wahrscheinlich mehr als 18.500 Lebendgeburten zählen können. Bis 31. Oktober waren es bereits mehr als 15.000 Kinder!

Wir mußten daher auch einen größeren Betrag für unsere Säuglingsausstattung einsetzen und zwar 4,5 Millionen Schilling.

Die erfreuliche Steigerung der Geburtenzahl wird von einer noch erfreulicheren Senkung der Säuglingssterblichkeit begleitet. Mußte im Jahr 1958 nach eine Säuglingssterblichkeit von vier Prozent festgestellt werden, so waren es im Jahr 1960 nur mehr 3.3 Prozent, und wir können mit aller Wahrscheinlichkeit im Jahr 1961 mit 3.1 Prozent rechnen.

Die hervorragende ärztliche Beratung der Schwangeren in Verbindung mit unserer, von unseren Fürsorgerinnen mit besonderer Liebe ausgeübten Säuglingsfürsorge erhält damit ihren berechtigten Lohn. Ich darf allen herzlich danken, die sich so ausgezeichnet um unsere Neugeborenen bemühen.

Die höhere Geburtenzahl stellt uns aber vor eine weitere Aufgabe:

Die Berufstätigkeit der Mütter ist nämlich mit etwa 60 Prozent gleichgeblieben. Wenn wir auch mit großer Genugtuung feststellen, daß immer mehr Frauen von der Möglichkeit des einjährigen Karenzurlaubes Gebrauch machen - es waren am 31. August 70 Prozent aller berufstätigen Mütter - so zeigt sich nach dem ersten Lebensjahr des Kindes ein stärkerer Bedarf nach Plätzen in unseren Krippen und Kindergärten. Nun versuchen wir, dieser Nachfrage nach Möglichkeit zu entsprechen. 1961 konnten wir 17 Gruppen neu eröffnen, damit wieder für fast 00 Kinder Raum schaffen, darunter eine sehr gut umgebaute Schule in der Währinger Straße, 1962 werden wir sieben Kindergärten mit 31 Gruppen neu eröffnen, damit weitere rund 800 Kinder aufnehmen können.

Im nächsten Jahr werden folgende Kindergärten vollendet:

2, Wohlmutstraße; 2, Machplatz; 10, Troststraße; 12, Ruckergasse; 16, Maroltingergasse; 20, Othmargasse und 23, Mauer.

Weitergebaut und im Jahre 1963 fertiggestellt werden Kindergärten im 3. Bezirk, Erdbergstraße; 10, Eisenstadtplatz; 17, Rötzer-gasse; 22, Schiffmühlenstraße und 23, Atzgersdorf.

Gleichzeitig beginnen wir im Jahre 1962 mit dem Bau von folgenden Kindergärten: 2, Czerninplatz; 3, Leonhardgasse; 10, Per Albin Hansson-Siedlung Nord; 11, Rinnböckstraße; 22, Langobardenstraße; 22, Aspern; 22, Portnergasse (Zubau) und 23, Inzersdorf.

Zu den bereits bestehenden Tagesheimschulen werden im Jahre 1962 neun Gruppen neu dazu kommen. Wir werden dann 14 Tages-

heimschulen mit 52 Gruppen für Volksschüler und zwei mit 14 Gruppen für Hauptschüler zur Verfügung haben.

Trotzdem auf diesem wichtigen Gebiet der Fürsorge planmäßig sehr viel geschaffen, die Zahl der Kindergärten- und Hortplätze ständig vermehrt wird, bitten wir weiter um die Hilfe der Großmütter bei der Behütung ihrer Enkel, vor allem, wenn die Mütter berufstätig sind. Denn leider wird es noch eine Weile dauern, bis wir alle Wünsche erfüllen können.

Dazu noch ein internes Detail: Wir freuen uns sehr, daß unsere Mütter im ersten Lebensjahr des Kindes die Möglichkeit haben, daheim zu bleiben und wir sind sehr froh, daß viele davon Gebrauch machen. In unserer eigenen Arbeit aber bringt uns dieser einjährige Karenzurlaub momentan etwas in Verlegenheit. Unsere Kindergärtnerinnen haben nämlich gerne selber Kinder, und sie wollen selbstverständlich, wie die anderen Mütter, das erste Lebensjahr mit ihrem Kinde daheim bleiben. Aber sie fehlen uns dann und die Zahl der aus der Bildungsanstalt kommenden Kindergärtnerinnen reicht fast nicht aus, um alle fehlenden Arbeitsplätze zu besetzen.

Dazu haben wir gar nicht wenige Kindergärtnerinnen, die in Kürze in Pension gehen. Wir eröffnen daher im nächsten Jahr einen zweiten, einen Parallel-Jahrgang der Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen und hoffen zuversichtlich, daß sich viele geeignete junge Wienerinnen um die Aufnahme bewerben werden.

Eine Sorge: die bösen Einbrecher

Unsere Kindergärten sind modern, zweckmäßig, für unsere Kinder bestens gebaut. Unsere Kinder sind dort unser größter Schatz. Sonst gibt es nichts, das wertvoll ist. Nirgends wird viel Geld aufbewahrt, da die Elternbeiträge sofort auf die Post getragen werden.

Trotzdem häufen sich in letzter Zeit Einbrüche in Kindergärten. Da nichts Wertvolles zu stehlen vorhanden ist, werden die Räume verwüstet, werden Bälle, Scheren, Bleistifte, auch Süßigkeiten, für die Kinder bestimmt, gestohlen, aber was hier an Sachschaden entsteht, ist beträchtlich. Davon abgesehen: ein solcher verwüsteter Gruppenraum kann dann oft einen halben Tag oder länger

nicht verwendet werden Am schlimmsten aber ist der seelische Schock, den unsere Kleinen erleiden - ein Einbrecher war da! Diesen Kriminellen, und vermutlich sind es Jugendliche, die hier Unfug stiften, gilt wirklich unsere ganze Verachtung!

Aber ich möchte an den Funken "Anständigkeit", der doch noch in jedem dieser Unfugstifter ist, appellieren: Laßt doch die Kindergärten in Ruhe! Zerstört nicht mutwillig und sinnlos, was Kinder-glück bedeutet!

+

Für unsere Kindergärten sind im Jahre 1962 117 Millionen vorgesehen, rund 17 Millionen wird die Einnahme aus dem Besuchs- und Essensgeld sein, sodaß die Gemeinde Wien 100 Millionen, das sind zirka 82 Prozent der Ausgaben trägt.

Kinderheime - Jugendheime

Stark erhöht wurde im Budget 1962 die Post Jugendheime, und zwar von 66,4 Millionen auf 85,1 Millionen, also um 18,7 Millionen.

Dies heißt nicht, daß sich soviel mehr Kinder und Jugendliche in unserer Pflege befinden. Im Gegenteil: bei den Jugendlichen ist ein leichter Rückgang zu verzeichnen - es wirken sich auch hier die geburtenschwachen Jahrgänge aus. Aber wie wir an die Wohnungen von heute andere Anforderungen stellen als vor 30 und 40 Jahren, so wollen wir auch für unsere jungen Menschen Erziehungsheime, die ihnen entsprechen. Wir bauen daher unsere Heime um, renovieren sie, schaffen damit das richtige Milieu für erfolgreiche Erziehungsarbeit.

Von den 18,7 Millionen Mehraufwand sind aber zehn Millionen bestimmt für den Neubau unseres Kinderheimes für körperbehinderte Kinder, für dessen Errichtung ein eigener Antrag dem Gemeinderat in dieser Sitzung vorgelegt wird.

Dieses Heim wurde sehr sorgfältig geplant. Gemeinsam mit dem Leiter des derzeitigen Heimes, Ärzten und Pädagogen hat Architekt Dr. Edith Lassmann einen Entwurf ausgearbeitet, der, so hoffen wir, allen Forderungen gerecht wird, die sich bei der Betreuung und Erziehung von körperbehinderten Kindern ergeben. Das Heim wird hundert Kindern Raum bieten, in Mauer inmitten eines schönen alten Parks liegen. Aber nicht nur der eigene Park wird

den Kindern zur Verfügung stehen - der eine Haupteingang wird von dem öffentlichen Park aus zugänglich sein. Diese Tür ins Leben soll auch für die vom Schicksal so schwer getroffenen Kinder das Tor zum Leben bedeuten. Behutsam und vorsichtig sollen und werden sie auch Fühlung nehmen mit den Kindern, die in der öffentlichen Parkanlage spielen, und so lernen, sich auch unter ihnen zu bewegen, um für ein späteres Leben sicherer zu werden.

Aber auch die Kinder, die aus der Umgebung in den Park kommen, werden lernen Hilfsbereitschaft zu üben, Verständnis für Gleichaltrige zu finden, auch dann, wenn diese schwer körperbehindert sind.

Was sind nun die Gründe, daß Kinder in Heimen aufgenommen werden müssen, abgesehen von den Sonderfällen, wie Körper- und Sinnesbehinderte?

Nach wie vor sind die Hauptgründe sittliche Gefährdung, Verwahrlosung, Trunksucht der Eltern, Schwererziehbarkeit. Wirtschaftlicher Notstand scheint - ein gutes Zeichen der Zeit! - als Ursache kaum mehr auf.

Die Fürsorgerinnen

Hier ein Wort über unsere Fürsorgerinnen. 275 arbeiten in den Bezirksjugendämtern. Sie werden von vielen Müttern als gute Helfer anerkannt, zu denen sie kommen, wenn sie Rat und Hilfe brauchen. Oft aber bleibt ihre schwere Arbeit unbedankt, gerade von jenen, die der Fürsorgerin die größten Sorgen bereiten.

Die Fürsorgerin steht an der Front des sozialen Geschehens. Die verpflichtende Sorge um die Kinder führt sie in die durch Alkohol, Lebensuntüchtigkeit oder durch andere Gründe gestörte Familie ebenso, wie in jene nach außen in Ordnung scheinende Familie, bei deren Kindern Erziehungsschwierigkeiten in Schule und Elternhaus aufscheinen. Die Fürsorgerin versucht, an Ort und Stelle die Hintergründe, die Ursachen und Tendenzen, das Warum und das Wohin menschlichen Versagens herauszufinden. Und es ist für die Fürsorgerin von heute ein großes Maß von psychologischem und soziologischem Wissen notwendig. Sie braucht viel Optimismus, viel Einfühlungsvermögen und Verständnis.

Aber was nützen Verständnis, unzählige Gespräche mit Eltern und Kindern, wenn es auf der anderen Seite Kräfte gibt, die jeden Erziehungserfolg wieder unwirksam machen.

Stadtrat Maria Jacobi verliest dann einen Auszug aus einem Polizeibericht und schildert einen Fall von Jugendalkoholismus bei Duldung durch Erwachsene. Sie sagt dann weiter:

In all diesen Fällen aber ist das Kind, der Jugendliche, der zu uns kommt, schon schwer gestört. Die Aufgabe im Heim, das ihn dann aufnimmt, wird oft weiter durch uneinsichtige Eltern erschwert. Es gibt dann Fluchtversuche, die allerdings leicht auszuführen sind, da die Heime nicht versperrt sind. Und es dauert oft sehr lange, bis es gelingt, den Jungen so weit zu bringen, daß er erkennt, daß man nur sein Bestes im Sinn hat.

Seit 1. Jänner 1960 gilt unsere besondere Aufmerksamkeit, gilt unsere vermehrte Arbeit den Kinder- und Erziehungsheimen.

Wir verändern Schritt um Schritt das Heimleben. Und ich darf wohl im Einverständnis mit Ihnen, allen Heimleitern und Erziehern danken, daß sie sich der jungen Menschen mit so viel Liebe und Verständnis annehmen und sich bemühen, ihnen nach besten Kräften das zu ersetzen, was ihnen das Elternhaus schuldig blieb.

Wir haben aber zu wenig Erzieher. Darum wurde im Rahmen des Jugendamtes der Stadt Wien ein "Institut für Heimerziehung" gegründet. Wir werben um junge und geeignete Menschen, damit sie bei uns Erzieher werden können.

Der "Lindenhof"

Eine besonders starke Veränderung merken wir im Lindenhof. Das alte Eggenburger Heim wandelt sich von Monat zu Monat. Es ist wirklich so, daß der neue Lindenhof ein anderes Klima für unsere schwer erziehbaren jungen Menschen bietet, als das alte Eggenburger Heim. Alle, die dort leben, die Jugendlichen und die Kinder, die Erzieher und die Meister, der Direktor, der Verwalter und die vielen Hilfskräfte arbeiten als gutes Team und die Zöglinge wissen, daß man im Lindenhof bleiben "muß", um zu lernen, sich zu beherrschen, lernen muß, zu den Normen der Gesellschaft "ja" zu sagen.

Was uns in dieser schweren Arbeit hilft? Das Vertrauen zu unserer Jugend, auch zu den Jugendlichen im Lindenhof, auch das

Wissen um das Schicksal der Familien, aus denen diese Söhne kommen, dann Psychologie, Heilpädagogik - und eine klug geordnete Freizeit! Ob es jetzt Musik ist, auch moderne Musik, ob es Sprachkurse, ob Skilaufen und Fußball, ob der neue Sportplatz, die neue Gruppe "Jung Urania", die von den Jungen selbst verwaltet werden soll - all dies sind Hilfen. Ich weiß es im einzelnen nicht, was hilft. Aber alle, die dorthin kommen, die dort arbeiten, spüren, wie aus unserer Sorge um die Gefährdetsten unserer Schützlinge Erfolg wächst. Ist es nicht ein gutes Zeichen, daß die Jugendlichen, als sie hören, sie können einen neuen Autobus bekommen, sofort einverstanden sind, 10.000 Stunden in ihrer Freizeit an der Umzäunung des Sportplatzes zu arbeiten und dies dem Vizebürgermeister Slavik auch brieflich mitteilen? Ja, der neue Lindenhof läßt uns viel Gutes erhoffen.

Auch hier sprechen für uns noch Zahlen: die gute Lehrausbildung hilft entscheidend mit, daß mehr als 60 Prozent aller männlichen Jugendlichen die Fürsorgeerziehung erfolgreich abschließen. Für unsere jugendlichen Mädchen kann berichtet werden, daß doch etwa 40 Prozent den rechten Weg ins Leben finden.

Im Lindenhof wurden heuer 60 Lehrlinge freigesprochen. Aus dem Schulkinderheim Lindenhof wurden 61 Schulmündige entlassen, bei denen zu erwarten ist, daß sie nun innerlich gefestigt in der Familie leben können.

Wie bewähren sich unsere Jungen aus dem Lindenhof im Leben? 73 Nachfürsorgeberichte aus dem Jahre 1961 sagen aus: 43 sind ausgesprochen günstig, sprechen von einer guten gesellschaftlichen Einordnung, das heißt, regelmäßige Arbeitsverhältnisse, klaglose Führung.

Fünf Berichte sind weder positiv, noch negativ zu werten, enthalten nichts Nachteiliges, deuten aber auf Einordnungsschwierigkeiten in der Familie hin.

15 Berichte sind ausgesprochen negativ und stellen keinen Erfolg der Fürsorgeerziehung dar. Bei den negativen Berichten fällt auf, daß das Elternhaus nicht in Ordnung ist.

Besonders erfreulich war, daß von fünf körperbehinderten Mädchen, die im Heim Rodaun das Gewerbe der Wäschewarenhersteller erlernten, drei die Gesellenprüfung mit Auszeichnung und zwei

mit sehr gutem Erfolg ablegten.

Unser Stolz aber sind in diesem Jahr unsere neun Maturanten aus einem Erziehungsheim der Stadt Wien, und zwar fünf Mädchen und vier Jungen; drei davon legten diese schwere Prüfung mit Auszeichnung ab.

Pflegeeltern und Pflegegroßfamilien

Wieder sei betont, daß eine gute Pflegefamilie vom Jugendamt der Stadt Wien gegenüber Heimunterbringung bevorzugt wird. Es sind mehr als 750 Pflegeeltern in Wien und mehr als 400 Pflegeeltern in den Bundesländern, die Wiener Kinder als Pflegekinder wirklich warmherzig betreuen.

Die Pflegegroßfamilien konnten 1961 um sechs vermehrt werden, sodaß es jetzt 24 Pflegegroßfamilien gibt. Davon 20 mit Pflegekindern der Gemeinde Wien, und zwar 18 in Wien und zwei in Niederösterreich, und vier mit privaten Pflegekindern, die aber auch von unseren Fürsorgerinnen betreut werden.

Die betreffende Post im Budget dafür ist eine kleine Zahl, neun Millionen Schilling, um 500.000 mehr als 1961. Es wird wohl niemanden geben, der nicht auch mit dieser Ausgabe einverstanden wäre.

Mutter- und Kind-Heim in der Hasenleiten

Einer dringenden Notwendigkeit unserer Zeit entsprechend, wurde im Oktober dieses Jahres das Mutter- und Kind-Heim in der Hasenleiten eröffnet. Dort finden vor allem junge Mütter Aufnahme, ein echtes Daheim. Wir wollen gerade diesen jungen Menschen helfen, gemeinsam mit ihrem Kinde, in verhältnismäßig langer Arbeit zu lernen, das eigene Schicksal möglichst glücklich zu formen. Auch in diesem Heim ist jedes Leben von einer solchen Dramatik, daß die Wissenden zutiefst fühlen: es ist gesellschaftliche Verpflichtung, mit allen Möglichkeiten zu helfen.

Hilfesuchende sind Minderheit geworden

Stadtrat Maria Jacobi sagte abschließend unter anderem: Alle sollten das Wiener Wohlfahrtswesen bejahen und sich mitverantwortlich fühlen. Im hellen Licht der Neonröhren gibt es, vielleicht in der nächsten Nachbarschaft, tiefes Dunkel. Es besteht da und dort

die Gefahr, daß Notleidende und Gefährdete übersehen werden. Die Stimme des stillen Leides verhallt zu oft im tosenden Verkehr und seiner lauten Bedürfnisse. Der Hunger nach menschlicher Anteilnahme wird nicht selten von dem faden, allzu satten, dabei blinden Egoismus übersehen. Und weil in einer Zeit des wachsenden Wohlstandes die Hilfesuchenden Minderheit geworden sind - für manche nicht mehr interessant sind - ist unsere Verpflichtung für sie umso größer.

Ein Budget betrifft Geld, aber die bedeutende Summe von beinahe 500 Millionen Schilling wird eingewechselt werden - damit Materielles dem Menschen und der Menschlichkeit diene!

(Unterbrechung des Sitzungsberichtes)

- - -

Musikveranstaltungen in der Woche vom 18. bis 24. Dezember

14. Dezember (RK)

Datum:	Saal:	Veranstaltung:
Montag 18. Dezember	Brahmssaal (MV) 20.00	Musikalische Jugend Österreichs: 2. Konzert im Zyklus VII; Kammer- orchesterkonzert des Barock- ensembles der Musikalischen Jugend, Hermann Dechant (Flöte), Masumi Kurosawa und Adelheid Schaufler (Violine), Dirigent Theodor Guschlbauer (Charpentier, Quantz, Telemann, J.S. Bach, Händel)
Dienstag 19. Dezember	Brahmssaal (MV) 19.30	Österreichischer Gewerkschafts- bund: Voraufführung des 3. Konz- ertes des Musikvereinsquartetts der GdM (Schumann)
	Gr.K.H.Saal 19.30	Musikalische Jugend Österreichs: 3. Konzert im Zyklus II (Vorauf- führung des 1. Konzertes im Zyklus III der KHG); Wiener Symphoniker, Dirigent Fritz Rieger
	Evang. Kirche 6, Gumpen- dorferstr. 128 19.00	Akademie für Musik u.d.K.: Weihnachtliche Abendmusik; Orgel- abend Alfred Mitterhofer, mitw. Elmar Gipperich (Gesang)
	Kulturzentrum 1, Annagasse 20 20.00	Internationales Kulturzentrum: Weihnachtskonzert; Streichensembel des Int. Kulturzentrums, Eta Harich-Schneider (Cembalo), Lei- tung Thomas Hürsch (Torelli, Murschhauser, Daquin, J.S.Bach)
Mittwoch 20. Dezember	Gr.M.V.Saal 11.00	Kulturamt - Theater der Jugend: 9. Orchesterkonzert für Schüler der vierten Klassen; Wiener Symphoniker, Hans Graf (Klavier), Dirigent Hans Swarowsky (Weber, Tschaikowsky, Liszt, Mendelssohn, Smetana)
	Gr.M.V.Saal 19.30	Europäische Frauen-Union: Wohltätigkeitskonzert; Neuer Wiener Konzertverein, Dirigent Erwin Czeppe
	Gr.K.H.Saal 19.30	Österreichischer Gewerkschaftsbund: Voraufführung des 1. Konzertes im Zyklus III der KHG; Wiener Sympho- niker, Dirigent Fritz Rieger

Datum:	Saal:	Veranstaltung:
Mittwoch 20. Dezember	Brahmssaal (MV) 19.30	Gesellschaft der Musikfreunde: 3. Abend des Musikvereinsquartet- tettes, Walter Klien, Klavier (Schumann: Streichquartett A-dur op. 41/3; Klavierquartett Es-dur op. 47; Klavierquintett Es-dur op.44)
Donnerstag 21. Dezember	Gr.M.V.Saal 11.00	Kulturamt - Theater der Jugend: 10. Orchesterkonzert für Schüler der vierten Klassen, Dirigent Hans Swarowsky (Wiederholung vom 20. Dezember)
	Gr.K.H.Saal 11.00	Kulturamt - Theater der Jugend: 3. Aufführung des Tanzspiels "Glücksnummer 33" für Schüler der zweiten Klassen; Kindertanzkreis des Konservatoriums der Stadt Wien, Leitung Ilka Peter; Ton- künstlerorchester, Dirigent Karl Hudez
	Gr.K.H.Saal 19.30	Wiener Konzerthausgesellschaft: a.o. Konzert; Voraufführung des 1. Konzertes im Zyklus III; Wiener Symphoniker, Dirigent Fritz Rieger
Freitag 22. Dezember	Gr.M.V.Saal 11.00	Kulturamt - Theater der Jugend: 11. (letztes) Orchesterkonzert für Schüler der vierten Klassen, Dirigent Hans Swarowsky (Wieder- holung vom 20. und 21. Dezember)
	Gr.M.V.Saal 19.30	ÖVP-Frauenbewegung: Wohltätigkeitskonzert; Nieder- österreichisches Tonkünstler- orchester, Chorvereinigung "Jung Wien", Dirigent Leo Lehner
	Brahmssaal (MV) 19.30	Gesellschaft der Musikfreunde - Musikalische Jugend: 3. Abend des Musikvereinsquartettes, Wiederho- lung vom 20. Dezember (Schumann)
	Gr.K.H.Saal 19.30	Wiener Konzerthausgesellschaft: 1. Konzert im Zyklus III; Wiener Symphoniker, Wiener Singakademie, Maria Stader (Sopran), Marga Höffgen (Alt), Ernst Häflinger (Tenor), Walter Berry (Baß), Dirigent Fritz Rieger (Beethoven: 9. Symphonie)
Samstag 23. Dezember	Brahmssaal (MV) 19.30	Musikalische Jugend Österreichs: 3. Konzert im Zyklus X B; Wiederho- lung des 3. Konzertes des Musik- vereinsquartettes (Schumann)

Außerer Währinger Gürtel ab Samstag-Spätnachmittag befahrbar
=====

14. Dezember (RK) Am Samstag, dem 16. Dezember, um 15 Uhr, wird - wie bereits berichtet - die von der Gemeinde Wien wieder-
aufgebaute Heiligenstädter Brücke über den Donaukanal eröffnet
werden.

Im Anschluß an diese Eröffnungsfeier, etwa gegen 16 Uhr,
werden Bürgermeister Jonas und Baustadtrat Heller den an diesem
Tag fertig werdenden umgebauten äußeren Währinger Gürtel dem
Verkehr übergeben. Sie werden zuerst die Straßensperren Ecke
Döblinger Hauptstraße wegräumen.

Ab gleichen Tag werden auch die neue Fahrbahn der Heiligen-
städter Straße ab Liechtenwerder Platz stadtauswärts sowie die
Nußdorfer Straße und die Döblinger Hauptstraße in beiden Rich-
tungen freigegeben werden.

- - -